689

687

693

683

698

678

738

638

588

188

Ende

Anfang

DIE SONNE

Dieses Blatt erscheint, außer Montag, alle Tage zu dem halbjährigen Preise von 1 fl. 48 kr., vierteljährig 54 kr., monatlich 18 kr. für Stuttgart; auswärts mit dem Post-Aufschlag von 1 fl. jährlich. Die Einrückungsgebühr beträgt für die Zeile 2 kr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. — Briefe und Beiträge sind an die Redaction der Sonne, verlängerte Hauptstädterstraße Nr. 71 im Hintergebäude, einzusenden. Die Expedition besorgt Hr. L. Holtzschue, Eberhardstr. Nr. 65.

Nr. 174. **Freitag den 15. Dezember** **1848.**

Das Volksbuch von Lamennais.

(Aus dem Französischen.)

Einleitung.

Hingehend über diese Erde, wie wir alle, arme Wanderer, eines Tages darüber hingehen, vernahm ich schweres Seufzen: ich öffnete die Augen und meine Augen haben namenloses Elend, Schmerzen ohne Zahl gesehen. Bleich, krank dahinschwindend, angethan mit Trauerkleidern, bedeckt mit Blutflecken, erhob sich die Menschheit vor mir und ich fragte mich: Ist dieß denn der Mensch? ist dieß er, wie ihn Gott erschaffen? Und meine Seele wurde tief bewegt und Zweifel erfüllten sie mit Bangen.

Aber bald ward mir klar, daß jene Leiden und Schmerzen nicht von Gott kommen, von dem ja alles Gute kommt und von dem Nichts kommt als das Gute; — daß sie das Werk sind des Menschen selbst, der versunken ist in Unwissenheit und verderbt in seinen Leidenschaften; und ich habe gehofft und geglaubt an die Zukunft des Menschengeschlechtes. Seine Geschicke werden sich ändern, wenn es will, daß sie sich ändern, und es wird dieß wollen, sobald einmal mit dem Gefühle seines Leidens die klare Kenntniß der Heilmittel sich verbindet.

Betrachte, o Mensch! ob es nicht Zeit ist, den Urheber der Wesen zu rechtfertigen, dadurch, daß du dir ein Loos, seiner Gerechtigkeit und Güte angemessen, bereitest.

Du sagst: mich friert; und deine abgemagerten Glieder zu erwärmen, zieht man sie mit dreifachen Eisenbanden zusammen.

Du sagst: mich hungert; und man antwortet dir: iß die Brosamen, die man aus unsern Lustgemächern kehrt.

Du sagst: mich dürstet; und man sagt dir: trink deine Thränen.

Du erliegst unter der Arbeit; und deine Herren freuen sich darob; sie heißen deine Anstrengungen und deine Erschöpfung einen nöthigen Zaum —

Du klagst, deinen Geist nicht pflegen, deine Einsicht nicht entwickeln zu können; und deine Beherrscher sagen: das ist recht! wir brauchen ein verdummtes Volk, damit es regierbar sei.

Gott gab im Anfang allen Menschen das Gebot: Wachset und mehret euch und erfüllet die Erde und machet sie euch unterthan. Und jetzt sagt man dir: verzichte auf eine Familie, auf die keuschen Wonnen der Ehe und reinen Freuden der Vaterschaft; sei enthaltsam und lebe allein, was anders kannst du vermehren als dein Elend?

Es ist also gewiß, die Menschheit ist nicht das, was Gott gewollt, daß sie sein sollte, sie ist von ihrem Wege abgekommen. — Wie wird sie wieder auf denselben zurückkehren?

So hört denn! Es war ein Gesetz vom Anfang an: dieß Gesetz wurde vergessen und verletzt. Auf's Neue, nach vierzig Jahrhunderten, hat es Christus vollkommen und heiliger verkündigt. Aber man hat es wieder verletzt und vergessen. Nun liegt es begraben unter dem Schutte angemaßter Rechte und aufgedrungener Pflichten, und darum irrt ihr gebeugt und traurig umher in der Nacht.

In jenem göttlichen Gesetze, in ihm allein ist euer Heil; in ihm der fruchtbare Samen der Güter, die Gott euch bestimmt hat. Räumet hinweg den gehäuften Schutt über ihm und die tröstende Hoffnung, — jenes alte prophetische Wort wird vollkommen an euch in Erfüllung gehen: Das Volk, das in der Finsterniß schmachtet, hat ein großes Licht gesehen, und das Licht ist über denen aufgegangen, die da wandelten im Schatten des Todes.

Erstes Capitel.

Alle Dinge dieser Welt sind nicht, wie sie sein sollten. Es gibt zu viel Uebel, es gibt zu großes Uebel. — Das hat Gott nicht gewollt. — Einem Vater entsprossen, hätten die Menschen nur eine große Familie, geeint durch das zarte Band der Bruderliebe, bilden sollen. Sie hätten in ihrem Wachsthume einem Baume geglichen, dessen aufstrebender Stamm zahlreiche Aeste treibt, aus denen wieder mannigfach sich verbreitende Zweige schießen, alle genährt von dem nämlichen Safte, alle beseelt von demselben Leben. — In einer Familie wollen Alle den Vortheil Aller, weil Alle sich lieben und Alle am Gemeinwohle Theil nehmen. Jedes Familienglied trägt auf verschiedene Weise, je nach Kraft, Einsicht und besonderer Fähigkeit dazu bei. Der Eine thut Dieß, der Andere Jenes: aber die Thätigkeit eines Jeden kommt Allen zu Gute und die Thätigkeit Aller nützt Jedem. Sei die Habe gering oder groß, man theilt brüderlich (in einer Familie, wie sie sein soll; freilich nicht, wie jetzt im Familienleben, auf dem gleichfalls der Fluch der Zeit lastet). In einer (ächten) Familie gibt es am häuslichen Herde keinen Unterschied. Man sieht da nicht den Hunger und daneben Ueberfluß. Die Schaale, die Gott mit seinen Gaben gefüllt, geht von Hand zu Hand; und der Greis und das Kind: wer nicht mehr und wer noch nicht die Anstrengung zu tragen vermag und wer mit schweißgebadeter Stirne vom Felde heimkehrt oder die Handwerksbude und die Werkstatt verläßt, sie alle netzen gleichmäßig ihre Lippen daraus. Freuden und Leiden sind ihnen gemeinschaftlich. Ist Einer kraftlos, wird er krank, macht ihn das Alter arbeitsunfähig, dann nähren und verpflegen ihn die Andern, so daß er nie verlassen dasteht. Nebenbuhlerschaft und Zwiespalt sind bei gleichem Interesse unmöglich. Was Zwistigkeiten, Haß und Neid gebiert, ist die unersättliche Gier, mehr und immer mehr zu besitzen, wenn man für sich allein besitzt. Die Vorsehung verdammt solchen Einzelbesitz, denn er reizt unaufhörlich die Begierde und sättigt sie nie. Man genießt nur getheilte Güter. — Vater, Mutter, Kinder, Brüder, Schwestern, was Heiligeres gibt es, was Zarteres, als diese Namen? Und warum gibt es andere auf dieser Erde?

Wenn die Bande der menschlichen Gesellschaft, wie sie gewiß ursprünglich, wenn auch nur kurze Zeit, der Bestimmung des Menschen gemäß waren, sich erhalten hätten, dann würde der Großtheil der Uebel, die die Menschen peinigen, ihnen unbekannt geblieben sein und das Mitgefühl hätte die unvermeidlichen Uebel gelindert. Nur Thränen, die in Niemands Busen fallen, sind schmerzhaft. — Woher kommt es, daß unser Schicksal so schwer ist und unser Leben voll Elend? Klagen wir Niemand an, als uns selbst. Wir haben die Gesetze der Natur verkannt, wir sind abgewichen von ihren Wegen. Wer sich von den Seinigen trennt, um hilflos zwischen Felsen herumzuklettern, darf sich nicht über den holperigen Weg beklagen. — Sehet an die Vögel des Himmels, sie säen nicht, sie ernten nicht und sammeln auch nicht in die Scheunen, und der himmlische Vater nährt sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr, denn sie? — Raum für Alle hat die Erde und Gott hat sie fruchtbar gemacht, um die Bedürfnisse

© Stadtbibliothek Ulm, 2021. Signatur: 34 587;